

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chelchen ist völlig unangebracht. In der lebendigen Sprache heißt es: Redaktion des ‚Tagesspiegels‘, mit oder ohne Anführungszeichen. Durchkreuzen wir die Pläne des ‚Bund der Beugungsgegner‘, nein: des ‚Bundes der Beugungsgegner‘ und gründen wir einen Gegenbund, eine Partei für die Erhaltung des Genitivs, des starken ‚s‘. Ihr beizutreten, ist jedermann herzlichst eingeladen.“

Ernst Tormen

Dies und das

Alemannisches Jahrbuch 1958

Welche Ziele die heutige Sprachwissenschaft bei der Deutung von Ortsnamen verfolgt und mit welcher Sorgfalt sie vorgeht, zeigt eine Arbeit des Zürcher Sprachforschers Prof. Boesch über „Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz“ Auf 50 Druckseiten und zwei Karten wird der gesamte Bestand der -ingen-Orte ausgebreitet, und zwar unter Einbezug der romanischen Teile unseres Landes. Der Verfasser untersucht ihre räumliche Streuung, die zeitliche Schichtung ihres ersten Auftretens und den Wandel der Namensformen. Ohne Zweifel führt dieser Weg zu Schlüssen, die es erlauben, die siedlungsgeschichtlichen Begriffe der „Landnahme“ und des „Siedlungsausbaus“ mit lebendigem Inhalt zu füllen. Dadurch wird auch dem Nichtfachmann die Zeit zwischen Völkerwanderung und Bundesgründung näher kommen, jener Abschnitt des Mittelalters, in dem die Viersprachigkeit unseres Landes wurzelt.

Prof. Boesch's Arbeit ist im jüngsten Band des *Alemannischen Jahrbuchs* erschienen, das seit 1953 vom Alemannischen Institut zu Freiburg i. Br. herausgegeben wird (Verlag Schauenburg, Lahr. 1958). Der gleiche Band enthält auch eine Darstellung der „Walser am Monte Rosa“, jener „Ausland-Schweizer“, die seit 700 Jahren in italienischen Hochtälern leben und ihre Walliser Mundart mit bewunderungswürdiger Treue bis heute bewahrt haben. Schon vor 130 Jahren hieß es, daß diese ennetbirgische Spitze des deutschen Sprachraums am Abbröckeln sei und in wenigen Jahrzehnten verschwinden werde. Wider alle Erwartung hat sie sich gehalten, obwohl Kirche und Schule keinerlei Stütze bieten und auch jene brüderliche Anteilnahme der deutschen Schweiz fehlt, die etwa den Walsern von Bosco-Gurin den Rücken stärkt. Der Verfasser, P. Waldburger, Kilchberg ZH, ist wie Prof. Boesch Mitglied unseres Vereins.

Das sorgfältig ausgestattete Jahrbuch enthält im ganzen elf Beiträge zur Bevölkerungs-, Kultur- und Verfassungsgeschichte des alemannischen Raumes, der sich von der Donau bis zum Alpensüdfuß erstreckt. Es sei Sprach- und Geschichtsfreunden aufs beste empfohlen!

S. H.

„Léopoldville“ = „Leopoldstadt“

Anläßlich der in Belgisch-Kongo ausgebrochenen Unruhen brachten die meisten Schweizer Zeitungen Berichte über die Verhältnisse in dieser belgischen Kolonie. In einem solchen Aufsatz las ich zum erstenmal, mit einiger Verblüffung, die deutschsprachige Ortsbezeichnung „Leopoldstadt“ für die Hauptstadt dieses großen, von Belgien verwalteten Landes im Herzen Afrikas. Neugierig geworden, betrachtete ich die ebenfalls in vielen Blättern wiedergegebenen Landkärtchen, wie sie von besonderen Presseagenturen für kartografische Darstellungen verbreitet werden. Auf einer solchen Karte waren als Namen der wichtigsten Orte Belgisch-Kongos zu lesen: Leopoldstad, Franquihaven, Kabalo, Albertstad, Kamina und Elisabethstad. „Stad“ ist die flämische bzw. niederländische Form unseres deutschen Wortes Stadt. Da Belgien ein mehrsprachiges Land mit zwei großen, gleichberechtigten Landesteilen, dem wallonischen (französischen) und dem flämischen, und einem kleineren deutschsprachigen Randgebiet (Eupen, Arel usw.) ist, erklärt sich die Verwendung der niederländischen Namensformen auf sehr natürliche Weise. Die Flamen haben, wie vorher im Mutterland, so auch in Belgisch-Kongo wenigstens die grundsätzliche Gleichberechtigung ihrer Muttersprache mit dem Französischen durchgesetzt, in der Verwaltung wie im Schulwesen. Von „Leopoldstad“ zu „Leopoldstadt“ ist es eigentlich ein selbstverständlicher Schritt, ebenso wie von „Capetow“ oder „Capstad“ zu „Kapstadt“; denn ein gesundes Sprach- und Stilgefühl bedient sich wo immer möglich spracheigener Namen.

A. H.

Unbekannte Konkretheiten im germanistischen Seminar

„Gehalt und Gestalt stehen für ontologische Entelechien, die, obwohl auf Symbiose angewiesen, jede die andere zu dominieren trachten; konkret und abstrakt sind einander ausschließende Alternativen.“ — Ich bitte den Satz zu entschuldigen. Er war als eine Art Muster für das Gemeinte gedacht und sollte bedeuten: Was immer wir sagen, hat sowohl einen bestimmten Inhalt als auch eine bestimmte Form; bald interessiert mehr, was einer sagt, bald finden wir ausschlaggebend, wie er es sagt. Was wir sagen, kann aber nur entweder „konkret“ den Einzelfall darstellen oder „abstrakt“ allgemeinere Gültigkeit beanspruchen.

Warum ist die erste Fassung dieses Satzes so abstrus? Vor allem wegen jener Art von Abstraktion, die den Umgangston in vielen germanistischen Oberseminarien bestimmt und den Vorzug (sowie den Nachteil) hat, jedem das Seine (oder schlechterdings alles und damit beinahe nichts mehr) zu bedeuten. Ernst Robert Curtius führte die hier gemeinte Ausdrucksweise gerne zurück auf „die Neigung, unbekannte Konkretheiten (genauer gesagt: die eigene Unwissenheit) durch inexistente Abstraktionen zu ersetzen.“ Obwohl es eine „ontologische“ Schule gibt, die solche Seins-Unverbindlichkeiten auf deutsch leistet (wobei im Eingeweihten-Kreise Umdichtungen und Neu-Interpretationen deutscher Wörter durch Protokoll festgelegt sind), bedient man sich dabei mit Vorliebe des gelehrten Fremdwortes: *hermeneutisch, eschatologisch, morphologisch ... e tutti quanti ...*

Rudolf Walter Leonhardt, „Die Zeit“, Hamburg

„Oléoduc“ statt „Pipeline“

Seit sich Frankreich durch de Gaulle von einer rein parlamentarischen Demokratie zu einer Mischung von Demokratie und autoritärer Regierung entwickelte, sich somit einer Stabilität erfreut, die das Land vorher nie kannte, hat sich das Bestreben entwickelt, der *französischen Sprache*, die bis in die neueste Zeit die führende diplomatische Sprache der Welt war, mehr Bedeutung zuzumessen. In Frankreich besteht das Ziel, für den „Gemeinsamen Markt“ die französische Sprache als offizielle Sprache erklären zu lassen, und überhaupt, zum mindesten für Europa, sie als diplomatische Sprache zu erhalten. So macht sich in den französischen Zeitungen ein stiller Kampf gegen die „Anglizismen“ geltend. Es wird nun in Frankreich immer mehr das Wort *parking* durch *parcage* ersetzt und das *No parking* durch *parcage interdit*. Auch das, wie die Franzosen sagen, barbarische Wort *automation* verwandelt sich in den französischen Zeitungen in das Wort *automatique*, substantivisch genommen. Ein anderes Beispiel, das auch die Schweiz betrifft! Die „Agence France Presse“ sprach zum erstenmal nicht nur von einer *Pipeline* Genua-Aigle, sondern von einem *oléoduc*. Dieses Wort soll im französischen Kanada erst kürzlich zum erstenmal angewendet worden sein, und nun nehmen es die Franzosen an. Es hat den Vorteil, daß es sich an in Frankreich längst gängige Worte wie *viaduc* und *acqueduc* anpaßt. Wie es der französischen Sprache entspricht, hat dieses Wort den Vorteil der Klarheit, im Gegensatz zum englischen; denn *Pipeline* besagt nichts anderes als *Röhrenlinie*, während *oléoduc* mit *Olleitung* zu übersetzen ist, was sie auch ist. Vorerst waren unsere

welschschweizerischen Zeitungen über dieses neue Wort erstaunt. Aber heute schon wenden fast alle welschen Zeitungen dieses Wort an. Sie sprechen jetzt vom *oléoduc Gènes-Aigle* und vom in Konstruktion begriffenen *oléoduc à Payerne*, der den Zisternentransport vom Bahnhof zum Militärflugplatz ersetzen wird. Auch in der deutschen Sprache, wo man sich gerne mit Fremdwörtern brüstet, könnten gewisse „Anglizismen“ abgeschafft werden! B., „Vaterland“

Anmerkung: Es bleibt zu hoffen, daß auch im Deutschen das völlig unnötige *Pipeline* durch *Olleitung* ersetzt werde, wie wir dies schon oft vorgeschlagen haben. Vielleicht macht das französische Beispiel nun Schule? am

Immer wieder . . .

wird der Grundsatz der Gleichberechtigung unserer Landessprachen verletzt, und immer wieder ist die deutsche Sprache die Leidtragende. So wird das Blatt 31 der neuen Landeskarte (1:100 000) von der Eidg. Landestopographie „Biel-Bienne“ genannt, das anstoßende Blatt 36 aber einsprachig — „Sarine“. Wer anders, wenn nicht der Kartograph, muß von Berufes wegen wissen, daß der Fluß im Ober- und im Unterlauf durch deutschsprachiges Bernerland fließt und dort *Saane* heißt? Daß dieses Blatt 61 (es ist noch nicht herausgekommen) die Städte *Thun*, *Bern* und *Murten* umfassen wird, dürfte ein Grund mehr sein, um die Doppelbezeichnung „Saane — Sarine“ zu rechtfertigen! Wird es wohl etwas nützen, wenn sich ein einzelner Bürger bei der Direktion der Landestopographie gegen die Zurücksetzung seiner Landessprache verwahrt? Wer berichtet uns über den Erfolg seiner Eingabe?
ger

Seltsame „Kurzbezeichnung“

In einer Fragestunde des deutschen Bundestages zitierte ein Abgeordneter ein Beispiel des zeitgenössischen Amtsdeutsch, und zwar die „23. Durchführungsverordnung über Ausgleichsabgaben nach dem Lastenausgleichsgesetz“, die den kanzlei-offiziellen Namen trägt: *Erste Hypothekengewinnabgabevorrechts-Durchführungsverordnung*. Befragt, ob das Schriftstück nicht auf etwas einfachere Weise benannt werden könnte, entgegnete der Staatssekretär des Bundesfinanzministeriums, es handle sich hier um eine den wesentlichen Inhalt der Verordnung andeutende „Kurz-

bezeichnung“, die das Auffinden und Zitieren der Verordnung erleichtern solle; selbstverständlich sei die Bundesregierung bemüht, bei der Bezeichnung von Gesetzen und Verordnungen dem gesunden Sprachgefühl „Rechnung zu tragen“.

benieden

Was ist das? Es ist Zeitungsdeutsch für benedict. Jedenfalls steht es in einem Zeitungsbericht, der behauptet, das Genf Calvins sei von den Katholiken „benieden“ worden. Da hat wohl meiden — nied — gemieden abgefärbt?
e. sch.

Briefkasten

Er spielt als rechter Verteidiger

Sagt man richtig: „Er spielte rechter Verteidiger“ oder: „Er spielte rechter Verteidiger“? Muß man sagen: „Er spielte Polizist“, oder „Polizisten“?

Antwort: Der bloße Werfall („Er spielte rechter Verteidiger) kommt bei „spielen“, wie bei den meisten Verben nicht in Frage. „Er war rechter Verteidiger, „Er wurde rechter Verteidiger“, „Er blieb rechter Verteidiger“: ja! Aber bei „spielen“ nur mit „als“: „Er spielte als rechter Verteidiger“, genau so wie es heißt: „Er wirkte als rechter Verteidiger in der Mannschaft von Tschutwil mit“, oder: „Er trat als erster Geiger in das Orchester von Z. ein.“ Und der Werfall? Da kann man erst recht in Verwirrung geraten,

denn es läßt sich gar vielerlei und auf verschiedene Weise spielen. Man kann *Bridge, Schach, Fußball* oder *Theater spielen* — ohne Artikel! —, ebenso *Klavier, Flöte, Geige spielen*; aber der Schauspieler spielt (als Rolle) *den Othello, den Mephistopheles*, die Schauspielerin *das Gretchen, die Frau Marthe, die Helena* — immer mit dem Artikel, obwohl wir ja in der Schule gelernt haben, daß dieser (sonst) bei Personennamen verboten sei — oder (als Rollenfach) *die Naive, den jugendlichen Liebhaber* usw. Von hier ausgehend spielt man dann auch außerhalb des Theaters *den Kenner, den Feinschmecker, die Naive* oder die *Spröde*. Auch das sind Rollen, die man bloß mimit, nachahmt. Dazu gehört aber weder der rechte Verteidiger in einer Fußballmannschaft noch der erste Geiger in einem Orchester. Sie